

## Gliederung

1. Einleitende Worte zur „Ausarbeitung des Themas – Ost – West – Frauen „
  - 1.1 Einführung ins Thema
  2. Kurzeinführung zum Buch
  3. Die Schwierigkeit der Thematik Ost und West beginnt schon bei der Bezeichnung
  4. Fakten über die Differenzen zwischen Ost – und West – Frauen
    - 4.1. Stellung von Beruf und Kind
      - 4.1.1 Die Thematik der Kinderbetreuung
        - 4.1.1.1 Das Verhältnis zu Kindern nach der Wende
  5. Die Kompetenz der westdeutschen Frauen
    - 5.1 Die Kompetenz der Ost – Frauen
  6. Der Realitätsschock nach der Wende
    - 6.1 Berufliche Auswirkungen durch die Wende
  7. Die patriarchalischen Verhältnisse und Selbständigkeit der Frau
    - 7.1 Das Verhältnis von West – Frauen zum Mann und dessen Gründe
      - 7.1.1 Die Macht der westdeutschen Männer
    - 7.2 Die berufliche Frauenförderung in der DDR
8. Verhinderte Fortschritttendenzen – Schlußbetrachtung

Einleitende Worte zur Ausarbeitung des Themas „Ost-, West-Frauen“

In meinen Ausarbeitungen, basierend auf dem Buch von Karin Rohnstockk „Stiefschwestern – Was Ost – Frauen und West – Frauen voneinander denken“, möchte ich unter anderem auf die Themen: Stellung von Beruf und Kind, und hierbei besonders auf die unterschiedlichen Kinderbetreuungsverhältnisse in der ehemaligen DDR und der alten BRD, eingehen. Außerdem werde ich noch auf die Kompetenzen der Ost- und West – Frauen und die unterschiedlichen patriarchalischen Verhältnisse zu sprechen kommen. Besonders aber von Bedeutung sind die Veränderungen, welche durch die Wende entstanden sind, wobei hier gerade Auswirkungen im beruflichen Bereich zu betrachten sind.

### 1.1 Einführung in das Thema

Nach der Maueröffnung trafen sich : die Frauen aus Ost und West – einander unbekannt. Voll ungeduldiger Sehnsucht suchte frau nach Gemeinsamkeiten, sprach, verglich. Private Gespräche, öffentliche Diskussionen zeugen von Verständigungsschwierigkeiten, die alsbald auftraten. Gescheiterte Dialoge, in denen frau aneinander vorbeiredete. Über die öffentlichen Differenzen zwischen Ost- und West – Frauen wurde im vertrauten Rahmen geflüstert: Typisch Ost – Mutti, typisch West – Emanze. Thematisiert wurde die Schwierigkeit des Verhältnisses kaum. Worin liegen die Probleme der Verständigung? Von anfang an war klar: Wir aus dem Osten waren und sind anders als die aus dem Westen.

Dann befiel beide Seiten der feministische Mythos: Frauen verbindet die „gleiche patriarchalische“ Erfahrung, wir alle erleben Unterdrückung durch die Männer – deshalb sind wir gleich und einig. Und wer sich gleich ist, ist einander nah: geistig und emotional. Ein utopischer oder absurder Gedanke?

### 2. Kurzeinführung zum Buch

In dem Buch „Stiefschwestern - was Ost – Frauen und West – Frauen voneinander denken“ von Katrin Rohnstock (Herausgeberin) beschäftigen sich Autorinnen aus Ost und West mit den Fragen der Differenz und der Prägung durch unterschiedliche gesellschaftliche Systeme. Somit versammelte das Buch wissenschaftliche Aufsätze sowie Beiträge von Journalistinnen und Schriftstellerinnen aus unterschiedlichen streitbaren Positionen, die immer auch mit dem Verhältnis zum eigenen Leben und zum System, in das die Autorinnen hineingeboren wurden, zu tun haben. Die Texte zeigen, daß es möglich ist, von den enttäuschten Erfahrungen Abstand zu nehmen, die Klischees zu korrigieren – also

miteinander in Verbindung zu bleiben. Sie plädieren für die differenzierte Wahrnehmung der anderen Frau, der anderen Frauengruppe, für Verständnis und Toleranz. Ebenso wird durch das Band die Meinung reflektiert. Differenzen besser zu benennen und unerwidert gelten zu lassen und somit nicht das eine zum Maßstab des anderen zu erklären. Wenn wir eine Ähnlichkeit unterstellen, die allein aus der Geschlechtszugehörigkeit resultiert, so interessiert dennoch die Frage der Differenz und mit ihr die Frage der Prägung durch unterschiedliche Gesellschaftssysteme. Welche Werte und Lebensvorstellungen haben Ost-Frauen und welche haben West – Frauen? Welche haben sie voneinander? Worin liegen die Probleme der Verständigung? Warum wurde die kurze Phase der Offenheit so schnell abgelöst vom Aneindervorbeireden, von Enttäuschung und Schweigen? Tabulisieren wir Differenzen, kulturelle Fremdheit, weil wir nicht damit umgehen können? Es gibt Wut auf Seiten der Ost – Frauen, und es gibt Wut auf Seiten der West – Frauen. Jede ist auf jede wütend – es entstehen Kommunikationssperren; nach den Ursachen von Enttäuschungen und nicht erfüllten Erwartungen wird nicht gefragt. Frau lernt sich nicht kennen. Die Erlebnisse gerinnen zu Klischees, gemischt aus Angst und Abwehr, in die alle Entrüstung über die Entwicklung der letzten Jahre hineinprojiziert werden: „Typisch“, heißt es im Alltagsjargon.

### 3. Die Schwierigkeit der Thematik Ost und West beginnt schon bei der Bezeichnung

Ost – Frauen und West – Frauen, Osis oder Wesis oder doch eher Bürgerinnen der neuen Bundesländer. Schon allein bei der Wahl der Bezeichnung für die Frauen, aus den beiden Teilen Deutschlands, kann heiß diskutiert werden, welcher der passendste oder welcher der diskriminierendste ist. Somit fällt es noch schwerer eine treffende Bezeichnung zu finden, die das nahe und doch so ferne Verhältnis von Ost – und West – Frauen beschreibt. Katrin Rohnstock mußte sich dieser Aufgabe stellen. Sie wählte den Begriff „Stiefschwestern“. Zwei Frauen in ihrem Band wehrten sich gegen diese Bezeichnung, sie famit „... ein zweitrangiges, gestörtes, ja negatives Beziehungsverhältnis zwischen Schwestern, in dem kaum Raum für Versöhnung und gemeinsames Wachsen bleibe ...“ ( S.61) assoziieren würden. „Nein, eine Stiefschwester wollte sie nicht sein. Der Titel werfe, so Elisabeth, einen Schatten auf das ganze Projekt der Zusammenarbeit zwischen DDR – und BRD – Frauen. (S.61) Nachdem sich Elisabeth und Sigrid an Katrin Rohnstock wendeten, um Kritik an dem Titel des Buches zu üben, reagierte die Herausgeberin folgendermaßen. Katrin Rohnstock konnte diese Kritik prinzipiell verstehen und durchaus nachvollziehen, begründete jedoch die Wahl des Titels damit, daß die Erfahrungen der Zusammenarbeit zwischen Ost – und West – Frauen ja nun einmal schwierig, spannungsreich und von Deklassierungsgefühlen begleitet seien und somit das Verhältnis durchaus als stiefschwesterlich beschrieben werden kann. Mit dieser Begründung konnten die zwei Frauen Frau Rohnstock’s Wahl zumindest tolerieren, wobei sie sich nicht von ihrer Auffassung abbringen ließen.

### 4. Fakten über die Differenzen zwischen Ost- und West – Frauen

#### 4.1. Stellung von Beruf und Kind

Auffällig ist, daß Frauen aus der alten BRD meist kinderlos waren und sind, und jene aus dem Osten oft schon in jungen Jahren Kinder hatten bzw. haben. Kinder oder Karriere – dieser Entscheidung mußte sich jede Frau im Westen stellen. Meist lebten diese Frauen auch allein oder in einer lockeren Beziehung, aber meist kinderlos und karriereorientiert. Familie und Beruf zu vereinen war nicht drin. Somit stellt sich mir die Frage, worin die Ursachen für diesen Umstand liegen. Ist die BRD kinderfeindlich?

##### 4.1.1 Die Thematik der Kinderbetreuung

Tatsache ist, daß es im Westen rund 1,6 Kinderbetreuungsplätze für 100 Kinder unter 3 Jahren gab. In der DDR hingegen standen für 80 % der 2 – 3 jährigen Kinder ein Krippenplatz zur Verfügung ( 15% davon waren betriebliche Einrichtungen und 82 % lagen in staatlicher Hand ). Darüber hinaus konnten alle Kinder einen Kindergarten besuchen. Damit scheint das östliche System wesentlich kinderfreundlicher eingestellt zu sein. In der BRD vertrat man die Meinung, daß Kinderbetreuung Privatsache sei und somit die Erziehung des Kindes in den ersten drei Jahren durch die Mutter das Beste wäre .

„Die materielle und psychische Situation der Mutter wurde völlig ignoriert. Wenn eine Mutter arbeiten möchte, ihre Handlungsräume aber durch fehlende Kinderbetreuung eingeschränkt sind, die Frau sich also nicht freiwillig für das Hausfrauendasein entschieden hat, steigt das Risiko der Überforderung und Hilflosigkeit im Umgang mit dem Kind. Die Unzufriedenheit der Mutter mit ihren Lebensumständen wirkt sich negativ auf die Mutter – Kind – Beziehung aus.“ ( S.103/104 )Hieraus könnte man folgern, daß die Frauen, wenn sie sich für ein Kind und gegen die Karriere entschieden haben, quasi zum Hausfrauendasein „gezwungen“ wurden und selbst eine eingeschränkte berufliche Tätigkeit nahezu unmöglich wurde. Allzu negativ sollte man diese Thematik jedoch auch nicht darstellen, Berlin, 12.7.1999 es ja schließlich auch Erziehungsgeld gab. In den alten Bundesländern mußte etwa ein Drittel der Mutter mit Kindern unter drei Jahren vorwiegend aus finanziellen Gründen berufstätig bleiben, wobei die Kinder mangels Krippenplatz in neun von zehn Fällen unter völlig ungeklärten Verhältnissen betreut werden oder sich selbst überlassen sind. In der DDR waren Erziehungs- und Betreuungsfragen geklärt. Die Sozialpolitik war damals sehr kinderfreundlich ausgelegt. Für die jungen Mütter gab es ein bezahltes Babyjahr und außerdem wurde der Arbeitsplatz bis zu drei Jahren nach der Geburt des Kindes erhalten, womit nur selten Mütter aus dem Berufsleben aussteigen mußten. Noch hinzu kommt, daß es frauenspezifische Regelungen im Arbeitsbereich der DDR gab. In dessen Rahmen liegen Maßnahmen, wie Anordnungen zum Schutz bei Schwangerschaft und Mutterschaft, ein Verbots- bzw. Ablehnungsrecht der Nacht- und Überstundenarbeit für Schwangere und stillende Mütter sowie Mutter mit Kindern im Vorschulalter und Anweisungen zur Freistellung von der Arbeit. Außerdem gab es noch ein Kündigungsrecht, in welchem Schwangere und frisch gebackene Mütter bzw. Väter noch gesonderte Rechte zukamen. Dabei kam eine fristgemäße

Kündigung nach dem Arbeitsgesetzbuch (§58) generell für schwangere, stellende Mütter, Mütter mit Kindern bis zu einem Jahr, während des Babyjahrs und darüber hinaus bis zur Bereitstellung des Krippenplatzes ( längstens bis zu drei Jahren) sowie Vätern mit Kindern bis zu drei Jahren, nicht in Frage. „ Durch diese Erfahrungen geprägt, sehen Ost – Frauen ( 66%) in er Vereinbarkeit von Familie und Beruf weniger Probleme als westdeutsche Frauen ( 43%) .“ An dieser Stelle nun ein Zitat von Hella Kaiser, in welchem noch einmal untermauert wird, wie fremd die Thematik Kinder den westdeutschen Frauen erscheinen. ( Hella Kaiser, selbst kinderlos, wurde 1954 in Niedersachsen geboren. Nach dem Diplom in Volkswirtschaft und Publizistik an der Freien Universität Berlin ist sie im Journalismus gelandet. Das verflixte siebente Jahr als Redakteurin beim „ Tagesspiegel“ hat sie zum Sprung in die schreibende Freiheit für Funk und Printmedien genutzt.)

Nun das Zitat aus ihrem Bericht, mit dem Titel „Kinder waren uns so fremd wie Wesen vom anderen Stern“: „Nirgends prallten die unterschiedlichen Lebensmuster so kraß aufeinander wie in Berlin. Als wir bei einem Journalistinnen – Stammtisch 1990 zum ersten Mal zaghaft das Ost – West – Kennenlernspiel probten, wurde das überdeutlich Da saßen Kolleginnen aus dem Osten einträchtig neben denen aus dem Westen und diskutierten die neue Zeit. Doch als die West – Frauen das dritte Glas Wein bestellten, hatten sich die Ost – Frauen längst verabschiedet. Mit Gründen, die so oder ähnlich lauteten: „Ich muß meinen Sohn noch ins Bett bringen.“ Oder: „ Ich muß noch mal ins Schulheft meiner Tochter gucken, die schreibt morgen eine Klassenarbeit.“ Eine einzige blieb und betonte, daß ‚Jan heute bei den Kindern‘ sei. Wir hörten höflich hin und lächelten – ein bisschen verständnislos. Kinder, die waren uns so fremd wie Wesen vom anderen Stern. Viele Ost – Kolleginnen, nicht auszudenken, hatten bereits welche, die erwachsen waren.“(...) „Wir fragten uns immer irritierter: Wie haben die das bloß auf die Reihe gebracht? Bei uns scheitern schon Beziehungen, wenn wir wenigstens ein bißchen – an unserer Karriere basteln wollen. Kinder, Gott bewahre, wo hätten wir sie denn lassen sollen? Ein Fünkchen Neid glomm auf und entzündete beinahe bissige Gedanken: Die da drüben, die konnten sich Kinder und Beruf eben leisten. Vom Staat gewünscht, gefördert und fein eingerichtet. Da mußte keine Ausbildung abgebrochen werden, da gab es kein Bangen um ein Jahr.“ ( S.- 38 – 39 ) 91% aller Frauen im Osten hatten Kinder, im Westen waren es nur 68%. Allerdings ist die Geburtenrate seit der Wende um fast 50 % gesunken, so daß heute nur noch 77% der ost deutschen Frauen im gebärfähigen Alter Kinder haben. Aus meiner Sicht ist die Prozentzahl der Mütter im westlichen Teil trotzdem sehr hoch, lediglich erblaßt er bei der Geburtengegenüberstellung mit den ostdeutschen Zahlen. Aber wie ging es eigentlich den westdeutschen Müttern? Fühlten sie sich mit bzw. trotz Kind akzeptiert und in die Gesellschaft eingegliedert? Wie war denn ihre Stellung überhaupt? Um sich hier von ein Bild zu machen, füge ich an diese Stelle ein Zitat von Janine Berg – Peer. ( Sie wurde 1944 in Mecklenburg – Vorpommern geboren und wuchs im Rheinland auf. Sie studierte in Kairo und war 15 Jahre mit einem indischen Südafrikaner verheiratet. Durch berufliche Tätigkeiten an einer multinationalen Institution, einer europäischen Buisness School, in einer Unternehmensberatung und viele weitere Stellen in zahlreichen

Einrichtungen, hat sie einen großen Einblick in die interkulturelle Arbeit bekommen und sich intensiv mit kulturellen Fragen auseinandergesetzt. Sie selbst hat vier Kinder und zwei Enkelkinder ) Das Zitat stammt aus einem West – Ost – Briefwechsel, bei welchem sich an dieser Stelle gerade Janine Berg – Peer ( aus dem Westen kommend) an ihre Freundin, die aus der ehemaligen DDR kommt, richtet:“  
Aber nun muß ich etwas sagen, das Dich nach all den kritischen Bemerkungen erstaunen wird, das ich aber ebenfalls nicht verstehe: Woher kommt die größere Herzlichkeit, die ich bei Ost – Frauen – Dich eingeschlossen – im Privatleben so empfinde? Woher kommt es, daß ich Ost – Frauen meine vier Kinder nicht schamhaft verschweigen oder als Gag in die Diskussion einwerfen muß, wie ich mir das bei uns angewöhnt habe? Während die Erwähnung meiner vier Kinder im Westen bei Frauen ein verlegenes Schweigen und dann einen Blick zwischen Grauen und Mitleid hervorruft, fragt die Ost – Frau interessiert, wie alt sie seien oder was sie denn machen. Natürlich weiß ich inzwischen, daß ich im Westen aus den vier Kindern auch Kapital schlagen kann, denn schließlich sähe ich für eine Frau mit vier Kindern – und zwei Enkeln wohlgernekt – noch ganz fabelhaft aus und sei auch unglaublich tüchtig. ( Wie müßte man eigentlich bei vier Kindern aussehen, und wie lebensuntüchtig machen sie?) Für die Ost – Frauen scheint es normal und zuweilen sogar vergnüglich zu sein, Kinder zu haben. Und nicht nur das ist angenehm. Erstaunlicherweise unterhält sich bei mir zu Hause die Ost – Frau -. Da wieder eingeschlossen – auch vergnügt mit meiner Tochter, bringt ihr etwas mit oder fragt nach dem Ausgang der Fechtmeisterschaften.“

#### 4.1.1.1 Das Verhältnis zu Kindern nach der Wende

Heutzutage werden bereits Skepsis und Enttäuschung den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber deutlich. Bereits ein Viertel der ostdeutschen Frauen ist davon überzeugt, daß sich die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht eignen, Berufs- und Kinderwunsch zu vereinen. Verdeutlicht wird das auch an dem Fakt, daß nur noch 77% der heute ganztags beschäftigten Frauen im Osten und 36% der im Westen mit Kindern leben. Einige Jahre nach der Wende gab es noch viele Zeitgenossen, die die Ost – West – Unterschiede in der familialen Lebenswelt, im Vergleich zu den wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, für gering und schnell überwindbar angenommen hatten. Für beide Teile Deutschlands wiesen einschlägige Statistiken die für Industriegesellschaften typischen Entwicklungslinien auf:

- rückläufige Geburtenrate, trotz vielfältiger familienpolitischer Steuerungsversuche
- eine wachsende Zahl von Ein – Kind – Familien
- Anstieg von Ein – Eltern – Familien, einerseits als Lebensform jenseits „ Kernfamilialer Normalität“, andererseits als Folge wachsender Scheidungsraten. ( vgl. S. 98)

Nicht zuletzt spielt für diesen Umstand die schon angesprochene Problematik der zu gering zur Verfügung stehende Kinderbetreuungsplätze eine große Rolle. Hierzu ein Beispiel von Elizabeth Wesuls. ( Sie wurde 1954 im Erzgebirge geboren. Nach einer Ausbildung zur Chemielaborantin,

arbeitet sie in der biochemischen Forschung. 1982 bekam sie eine Tochter und 1985 einen Sohn. Sie veröffentlichte anfangs Gedichte, später Essays und Kurzprosa.) In ihrem Bericht schildert sie ihre Erfahrungen von einem Zusammentreffen für Künstlerinnen im Jahr 1991, mit dem Titel „Wo wir doch jetzt die Freiheit haben“: „Wenn man keinen Kindergartenplatz finde, rät eine kräftige Frau aus Süddeutschland, müsse man sich eben selbst kümmern. Sie habe damals, als es ihr so ging, einen Kindergarten initiiert. Daß es undemokratisch ist, ausschließlich Vorschläge zu machen, die nur verwirklichen kann, wer überdurchschnittlich viel Kraft und Zeit hat, will die Frau nicht wissen. Ein Modell für die Starken. Ich will eins für alle. Warum den Staat, der ja doch existiert, nicht in die Pflicht nehmen: Ich kann mir Staat immer noch als Dienstleistungseinrichtung vorstellen, für Aufgabe, die die einzelne nicht sinnvoll übernehmen kann. Das muß man aber einfordern.“ ( S. 26 & 27 ). Hierbei wird stark sichtbar, daß im DDR – System bestimmte Dinge einfach selbstverständlich waren, die heutzutage viel Eigeninitiative fordern. Der Abschied von Sozialismus bedeutete für viele zugleich die Beendigung von Entmündigung, Einengung, Begrenzung, aber auch den Verzicht auf grundsätzlich gesicherte Werte, wie zum Beispiel das Recht auf Arbeit, Subventionen für Kinderbetreuung, Wohnungen etc. ..( vgl. S 54 )

##### 5. Die Kompetenz der westdeutschen Frauen

Kommt durch diesen, eben angesprochenen, Fakt (... Eigeninitiative, Selbständigkeit, Kraft ... ) vielleicht auch der Umstand, daß sich Frauen aus West – Deutschland zu resoluten, herben, selbstsicheren und somit auch emanzipierten Charakteren entwickelt haben, ganz im Gegensatz zur Ostdeutschen ? Frau steht jedenfalls, daß viele West – Frauen Berufe mit Projekt – Charakter haben. Daniela Dahn, eine Journalistin aus dem Osten, führt in ihrem Bericht an, daß ihr erwerbstätige West – Frauen, in Bezug auf das Berufsleben, wesentlich perfekter erscheinen. ( vgl. S. 13 ),, Sie treten selbstsicherer auf, sind rhetorisch gewandter und argumentieren nicht so zurückhaltend. Ausnahmslos alle beherrschen eine Fremdsprache besser, viele haben ( ... ) einige Monate im Ausland verbracht. Sie sind es gewöhnt, auf internationalen Kongressen aufzutreten, ... ,, (S 13 )Die West – Frauen sind auch offener und beweglicher in ihrer Lebensplanung. Viele sind ebenso bereit rund um die Uhr für die Firma oder das eigene Unternehmen oder Projekt da zu sein. Hierbei kommt, wie schon erwähnt, den Projekten eine besondere Bedeutung zu. West – Frauen haben eine beachtliche Fähigkeit, sich Projekte auszudenken oder aufzutreiben und die Geldgeber gleich dazu. So leben sie im Zweijahresrhythmus beneidenswert gelassen von Projekt zu Projekt. ( vgl. S 13 ) Frauen aus den neuen Bundesländern sehen, mit ihrem geregelten Ostleben, oft bewundert auf soviel Abenteuer und übersehen dabei leicht die Härten. Der Preis dafür ist meist hoch und wird bezahlt mit dem Familienleben...

### 5.1. Die Kompetenzen der Ost – Frauen

Dem Bild der Ost – Frau werden häufig Eigenschaften, wie ökonomisch unabhängig; selbstbewußt; Berufsarbeit, Kindererziehung und Haushalt bewältigend, zugeschrieben.

## 6. Der Realitätsschock nach der Wende

Diese Eigenschaften der Ost – Frauen in den Köpfen der West – Frauen, haben sich nach der Wende stark geändert. Ost – Frauen wurden gegenwärtig als eine „verwirrende Mischung von Selbständigkeit und Anpassung, von Mut und Kraft, aber auch von Verzweiflung und Ohnmacht „ wahrgenommen. Hierbei hat die Verwirrung folgende Ursache: Schmerzliche Trennung, enge verwandtschaftliche Beziehungen und überhaupt Verbundenheit wurde, trotz Mauer und mit ihr die Entwicklung zweier deutscher Staaten, aufrecht erhalten. Doch wurde hier meist außer Acht gelassen, daß das tägliche Leben im eigenen Bereich stattfand. Bei den kurzen Wochenend – oder Feiertagsbesuchen betonte man das Gemeinsame; Differenzen wurden verdrängt. Somit entstand das Wunschbild schwesterlicher Gemeinsamkeit mit der Verklärung vermeintlicher Gemeinsamkeiten. ( siehe Anlage I ) Angesichts dessen war der Realitätsschock nach dem Mauerfall um so größer. ( vgl. S. 33 )

„Die anfängliche Neugier, die Offenheit zum Gespräch, die Bereitschaft zur Solidarität und auch zu gemeinsamer politischer Aktivität ( nach der Wende ) sind einer allgemeinen Irritation gewichen“ ( S. 55 )

### 6.1. Berufliche Auswirkungen durch die Wende

Frauen aus Ost und West wurden innerhalb kürzester Zeit zu Konkurrentinnen auf dem Arbeitsmarkt; von gemeinsamen Aktionen ist wenig geblieben. Anfangs war alles noch eine Abenteuer mit starken Emotionen, aber mit der Zeit wurden die Nachteile für beide Schwestern immer offensichtlicher : „Im Osten haben die Frauen ihr Recht auf berufliche Entwicklung und staatliche Unterstützung bei der Vereinbarung von Beruf und Familie verloren, sind mit all den Problemen ihrer westdeutschen Schwestern konfrontiert. Im Westen haben die Frauen angesichts der Arbeitsprobleme noch größere Schwierigkeiten bei der Realisierung ihrer beruflichen Ansprüche und müssen zahlreiche, in mühsamen Diskussionen mit Männern errungene, kleine frauenpolitische Fortschritte verteidigen, anstatt sie auszubauen.“ ( S. 34 ) Außerdem kam die Wende zu einem Zeitpunkt, wo im Westen ein Konzept ausgearbeitet wurde, bei dem Frauen stärker berücksichtigt wurden, um einen drohenden Mangel an qualifizierten Fach – und Führungskräften vorzubeugen. Nun, da durch die neuen Verhältnisse genügend qualifizierte Männer verfügbar waren, konnte man so Lücken schließen.

Das jeweilige Unternehmen machte sich nun keine Gedanken mehr um eine gezielte Förderung der weiblichen Beschäftigten – Frauenfördermaßnahmen verschwanden von einem Tag auf den anderen.



Eine Möglichkeit der Annäherung? Unter diesen Aspekten ist wohl eine „schwesterliche Liebe per Verordnung“ ( vgl. S. 37 ) nicht zu erreichen. Es müssen erst die jeweiligen Verluste respektiert und die Gelegenheit zu ihrer Verarbeitung gegeben werden, bis es zu eine Chance der Annäherung kommt.

## 7. Die patriarchalischen Verhältnisse im Osten und die Selbständigkeit der Frau

Eine weitere Differenz zwischen dem Auffassungen von Ost – und West – Frauen besteht im Verständnis der Patriarchie. Die Frauenumfrage in der DDR galt als gelöst, „ wenn auch eine Gleichstellung mit dem Mann nicht erreicht war, fühlten sich doch viele nicht diskriminiert“. ( S. 55 ) Noch deutlicher wird die Situation in einem Zitat von Gisela Karau. Sie ist eine Schriftstellerin aus dem Osten und begann noch vor der Wende einen Roman mit dem Titel „ Die Liebe der Männer“. Sie selbst schreibt über ihr Buch: „ Der Roman ‚Die Liebe der Männer‘ was für DDR – Leserinnen und DDR – Leser, ich schrieb ihm aus dem Gefühl, eine emanzipierte Frau zu sein, war meiner Ideale und Erfahrungen sicher, wollte Männern und Frauen über die Liebe erzählen, die jeder sucht und viele finden, wieder verlieren und – vielleicht – noch einmal finden. Um die Glücksfähigkeit beider Geschlechter ging es mir, um Partnerschaft, die Wachstum und Reife ermöglicht, um den Platz Seite an Seite in unserer Gesellschaft, die ich bei allen erkennbaren Mängeln für das Beste hielt, was die Deutschen an Staat bisher zustande gebracht hatten.“ [ ... ] „Mit meinem Buch wollte ich den Männern sagen: Ihr seid das schwächere Geschlecht, aber wir brauchen euch. Und den Frauen dachte ich zu raten, nutzt es nicht aus, daß ihr die Stärkeren seid, sonst werdet ihr nicht glücklich. Seid gut zu den Männern, auch wenn sie es nicht alle verdienen. Wir brauchen sie doch.“ ( S. 86 – 87 „ Das lächeln der alten Mädchen“)

Ebenso war die eigene Erwerbstätigkeit der Frauen in der DDR eine Selbstverständlichkeit. Die Frauen hatten eine eigene ökonomische Grundlage und waren somit auch im familiären Bereich zu weniger Kompromissen bereit. Die Scheidung endete nicht so oft wie im Westen mit dem ökonomischen Abstieg, bis hin zur Abhängigkeit von Sozialhilfe. ( nach dem bundesdeutschen Auslaufmodell „ Hausfrauenehe“ ). Frauen in der alten DDR waren in der Lage ihr Leben allein zu gestalten, wenn es darauf ankam, und nur selten wurde aus finanziellen Gründen eine Beziehung eingegangen bzw. aufrecht erhalten. ( vgl. S. 34 )

### 7.1 Das Verhältnis von West – Frauen zum Mann und dessen Gründe

Einige West – Frauen schätzen Ost – Frauen als unterwürfig ein und meinen selbst, dem patriarchalischen Gesellschaftssystem kritischer entgegenzutreten.

„Sie sind resoluter, herber und konsequent männerfeindlich. Die Vorstellung, die Welt gemeinsam mit den Männern freundlicher machen zu können, halten sie für grenzenlos und grenzbedingt naiv.“

( S. 14 ) Sicherlich kann man das Argument der Männerfeindlichkeit damit belegen, daß vor allem West – Frauen den harten Weg auf die Karriereleiter wählten. Das bedeutet, sich zu behaupten – vor allem gegenüber Männern.

#### 7.1.1 Die Macht der westdeutschen Männer

Wie stark eine Förderung der Karriere der Frau von Seiten der Männer war, sieht man am Prinzip der „Balkonstrategie“ – „... wenn denn schon unbedingt eine Frau an der Verantwortung beteiligt werden muß, dann nicht dadurch, daß Männer auf Positionen für eine Frau geschaffen wird ...“ ( S. 37) Dies Beispiel ist als eines von vielen zu verstehen, in denen immer wieder deutlich wird, daß Männer Frauen an der Macht meist nicht akzeptieren können.

#### 7.2. Die berufliche Frauenförderung in der DDR

In der ehemaligen DDR wirkte man solchen Entwicklungstendenzen ( siehe vorangegangenen Abschnitt), durch gesetzlich festgelegte, frauenspezifische Regelungen, etwas entgegen. Hierbei standen vor allem der Schutz und die Förderung der Frau im Vordergrund. Aber auch hier gibt es Defizite zu benennen. Männer bekamen zum größten Teil einen höheren Verdienst als Frauen. Einerseits, weil Tariflöhne unterschiedliche Tariftabellen für die verschiedenen Beschäftigungsgruppen festlegten, andererseits weil Männer vorwiegend in leitende Positionen eingesetzt worden waren.

#### 8. Verhinderte Fortschrittstendenzen – Schlußbetrachtung

Allgemein kann man somit z. B. Fortschritte bei der Gleichstellung von Mann und Frau, in bezug auf das östliche System, feststellen. Und auch bei der Vereinbarkeit von Familie bzw. Kind und Beruf was das östliche System dem westlichen einen Schritt voraus. Durch solche Ansätze hätte man nach der Wende das Einbringen der Lebenserfahrungen von Ex – DDR – Bürgerinnen gebraucht, welche jedoch durch Verwirrung der neuen Zeit verdrängt wurden. Resignation ist bei vielen Frauen der neuen Bundesländer spürbar. Breitere Wege als jene, in der alten BRD, werden somit nicht beschritten werden. Meiner Meinung nach fehlt auch einfach das Interesse, sich einmal genauer mit seiner Stiefschwester zu beschäftigen. Nach der Wende baute man eine „ Behelfsbrücke“ zwischen Ost und West. Man sollte schauen, wie man denn eigentlich genau unsere zweite Hälfte aussieht. Ja, und hierbei blieb es – beim Gucken; die „ Behelfsbrücke“ wurde nie ausgebaut und jetzt, da man auf den ersten Blick ja alles kennt, fehlt der Reiz, an irgendetwas gemeinsamen zu bauen, da wir ja doch so verschieden sind und keinen nutzen voneinander haben sondern lediglich die Defizite durch den anderen spüren.....

## Gliederung

2. Einleitende Worte zur „Ausarbeitung des Themas – Ost – West – Frauen „
  - 1.1 Einführung in Thema
  2. Kurzeinführung zum Buch
  3. Die Schwierigkeit der Thematik Ost und West beginnt schon bei der Bezeichnung
  4. Fakten über die Differenzen zwischen Ost – und West – Frauen
    - 4.1. Stellung von Beruf und Kind
      - 4.1.1 Die Thematik der Kinderbetreuung
        - 4.1.1.1 Das Verhältnis zu Kindern nach der Wende
  5. Die Kompetenz der westdeutschen Frauen
    - 5.1 Die Kompetenz der Ost – Frauen
  6. Der Realitätsschock nach der Wende
    - 6.1 Berufliche Auswirkungen durch die Wende
  7. Die patriarchalischen Verhältnisse und Selbständigkeit der Frau
    - 7.1 Das Verhältnis von West – Frauen zum Mann und dessen Gründe
      - 7.1.1 Die Macht der westdeutschen Männer
    - 7.2 Die berufliche Frauenförderung in der DDR
  8. Verhinderte Fortschritttendenzen – Schlußbetrachtung